

Rentenlücken: Vorsorgebedarf unterschätzt

Die Bevölkerung hat zwar registriert, daß zukünftig die gesetzliche Rente sinken und die Lebenserwartung steigen wird - das Ausmaß und die Folgen beider Faktoren werden jedoch dramatisch unterschätzt. Dies zeigt eine neue Studie des Deutschen Instituts für Altersvorsorge (DIA) und fordert konkrete politische Konsequenzen.

"Bei realistischer Einschätzung der Lebenserwartung werden 59 Prozent aller Haushalte die entstehende Rentenlücke mit dem heutigen Sparverhalten nicht füllen können", so einer der Autoren der Untersuchung, Professor Dr. Axel Börsch-Supan vom Mannheimer Forschungsinstitut für Ökonomie und demografischen Wandel (MEA).

So wird die tatsächliche Lebenserwartung - unter Berücksichtigung des medizinischen Fortschritts gemäß den Prognosen der Rürup-Kommission - um etwa fünf bis sieben Jahre unterschätzt. (...) Entsprechend verlängert sich die zu erwartende Rentenbezugsdauer auf 17,4 Jahre für Männer und 24,2 Jahre für Frauen. Dies entspricht einer dramatischen Unterschätzung des Vorsorgebedarfs um etwa 40 Prozent.

Die Rentenreformen von 2001 und 2004 und die daraus folgende Absenkung des Nettorentenniveaus bedeuten im ersten Rentenbezugsjahr eine Lücke von durchschnittlich 150 Euro im Monat: bei den heute 40- bis 49Jährigen 215 Euro, den 50- bis 59Jährigen 112 und den älteren Haushalten (60 Jahre und älter) 61 Euro. Die anfängliche Rentenlücke steigt bei den Älteren in der Mitte ihrer Bezugszeit mit 125 Euro auf mehr als das Doppelte, da sich der Nachhaltigkeitsfaktor bei ihnen - anders als bei den Jüngeren schon beim Renteneintritt - erst später auswirkt.

Aus derzeitigem Finanzvermögen (inklusive betrieblicher Altersvorsorge) und zukünftigen Ersparnissen aus dem laufenden Einkommen kann mehr als die Hälfte (59 Prozent) der Haushalte diese Deckungslücken nicht füllen. Etwa ein Drittel verfügt über gar kein Finanzvermögen und spart auch nichts. Es sind insbesondere jene, die unbedingt sparen müßten und ungebremst in die Altersarmut laufen. Dies sind schlechte Zukunftsaussichten für die nachfolgenden Generationen.

Der vollständige Artikel von Yvonne Spanier erschien am 28. Oktober 2005 in der Welt.